**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 15 (1911)

**Artikel:** Der schlesische Porzellanmaler

**Autor:** Amman, Karl Heinz

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-571490

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

recht gute Vorstellung vom Urbild, und vor allem gibt fie uns unverfürzt das Porträt der großzügigen Rünftlerin, dieser her= porragend intelleftuellen, durch und durch mahren und flaren Frau, der feinen Pinchologin mit dem durchbringenden Blick und dem fichern Urteil. Gin Jammer ift es, daß wir dieses Bemalbe, bas ein Meifterbildnis im boppelten Sinne barftellt, nach Schluß der Nationalausstellung wieder über bie Grenzen unferes Landes gurudgiehen und dem ichweizerischen Runftschat wihl für immer entgehen laffen mußten. Derlei gehört zu ben schmerzlichen Erfahrungen in unserm Runftleben, die uns hof= fentlich mit der Zeit immer mehr erspart bleiben.

wirtin auf sieben Mark Miete monatlich einig; darauf

M. W.

## Der schlesische Porzellanmaler.

Mae Rechte borbehalten. Nachbrud berboten.

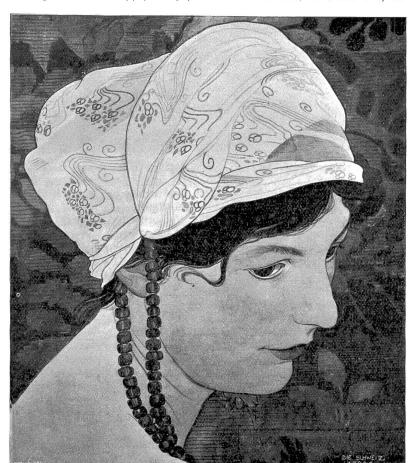
Erzählung bon Rarl Being Ammann, München.

🎵 nachfolgendem Lebensläuflein will dargetan wer= wirtin auf sieben Mark Miete monatlich einig; darauf den, daß nicht selten einer an seiner Tugend, oder empfahl er sich mit dem Bemerken, er werde noch im

wie ers nun nennen mag, zugrunde geht, und zwar bei jungen Jahren und unter reuigen Selbstanklagen nach einem dürftigen und ängstlichen Da= sein, wohingegen das Laster fröhlich seines Weges zieht, zu Jahren tommt und ohne Reue dahinzufahren pflegt. Damit diesem aber sein Ruhm werde, muß es groß und föniglich einher= gegangen sein, nicht als Groschendieb oder Wildschlingenleger; die Tugend indes mag zu dauerbarem Gedächtnis kommen, auch wenn sie nach ihrer Art bescheiden, Schrittchen vor Schrittchen fette, und die Geschichte folch kleiner Beiligen ift zuweilen ber Aufzeichnung nicht weniger würdig als die der Gewalttätigen und der Könige, wenn= schon diese dem breiten Geschmacke geläufiger ift.

Un einem schönen Frühlings= nachmittag ließ sich ein noch nicht dreißigjähriger Mensch von bescheibener Art und Kleidung die leere Giebelkammer in einem altern Saufe zeigen, die er zu mieten gedachte, wenn sie seinen geringen Ansprüchen genügen würde. Er durchforschte, mäh= rend ihn die Vermieterin mufternd im Blick behielt, den kahlen, grauge= ftrichenen Raum, prüfte das Kanonen= öfelein mit dem abnehmbaren Deckel, der wohl einem Kochtopf Raum bieten konnte, öffnete die Tür in der Wand zur Rechten und betrat ein durch das Ziegeldach abgeschrägtes Nebenräum=

chen, worauf er zurückgekommen sich an das einzige Fenster des Hauptraumes stellte und die Aussicht betrachtete, die einen kleinen Plat, die Baumwipfel des nahen Rur= gartens und die heitere Weite des blauen Sees umfaßte und wohl das erfte war, was dem jungen Men= schen an dem Zimmer gefiel; wenigstens hielt sie ihn wohl eine Biertelsminute bort fest. Er berfäumte nicht, das Fenfter zu öffnen, schloß es dann wieder, prüfte, ob es sich überall gut in den Rahmen ein= füge, und kehrte hierauf zu erneuter Untersuchung des Öfeleins zurück; benn zum Durchforschen fand er wei= ter nichts in dem Raume. Nach einigem Fragen und Feilschen wurde er mit der erwartungsvollen Saus=

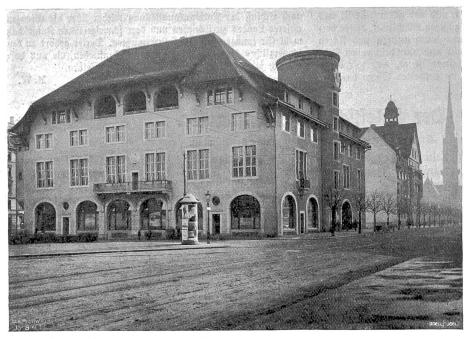


Ernest Bieler, Savièse.

Frauenbildnis.

Laufe des Nachmittags das Zimmer beziehen; fie möge den Schlüssel nur gleich stecken lassen. Als die Frau aber weg war, zog er ihn felber ab, wiewohl aus dem leeren Gelaß nichts wäre zu entwenden gewesen, das Öfelein abgerechnet, das aber an der Türe wie ein grauschwarzes Zwerglein Wache zu stehen und seinen Posten gar treu zu halten schien.

Der verheißene Einzug fand eine halbe Stunde später auch schon statt. Der unbekannte Mieter ging neben dem von einem Anaben gezogenen Sandwagen her mit einem Tisch, der oben an der kürzeren Seite der Platte ein feltsames Gerüftlein aus drei Brettchen hatte und vom Einzügling an den beiden vorderen



Streiff & Schindler, Zürich.

Alkoholfreies Volkshaus in Zürich III.

Füßen gleich einem Balbachin auf dem Kopf getragen wurde. Auf dem Wägelchen aber fuhr der Knabe ein zusammengeklapptes eisernes Bettgestell, eine geftreifte rote Matrage, aus der an einer Kante ein Wisch Seegras hervorlugte, und einen hölzernen Roffer mit nach= geahmter Nußholzmaserung: ein Behältnis, wie es wohl Dienstmägde zur Bergung ihrer Sabseligkeiten mit sich führen. Vor der Haustüre angekommen, brachte der Mieter das ganze Möbelwerk in den Flur und entließ ben kleinen Wagenführer mit einem Nickelftück : er habe augenblicklich weiter kein Kleingeld; wenn er ihn wieder treffe, solle er noch was haben. Hierauf schleppte er seine Ausstattung über die drei alten Stiegen empor, durch die Bodentreppentur hinein, den durch Latten= räume abgeteilten Dachflur entlang und bevölkerte da= mit die Giebelkammer, wozu er sich von seiner Haus= wirtin zuletzt noch zwei alte Stühle auserbat. Als er so wieder unter seinen wohlbertrauten Möbeln stand wie ein Hauptmann unter seiner zusammengeschmolzenen Truppe, schloß er zunächst den braunen Koffer auf und warf eine Bettdecke, zwei Leintücher, ein schmuziges Riffen sowie einige ältere Gewandstücke und ein paar schadhafter Schuhe vorläufig auf den Boden heraus; dann förderte er ein blechernes Waschbecken und einen ebensolchen Nachttopf zutage, weiterhin eine Zigarren= schachtel voll Fläschen, alle sorglich in alte Lappen gewickelt, jest eine zweite mit Farbendüten und Töpf= chen, dann ein kleines Gisengestell mit einem Drehscheibchen und endlich ein Pappefutteral voll Pinfel. Eins ums andre wurde genau auf seine Unversehrtheit untersucht und dann alles zu wohlgeordnetem Spalier auf dem Tisch aufgereiht, als wenn es in dieser Folge sogleich in Gebrauch genommen werden sollte; doch machte der Besitzer bloß eine Sandbewegung darüber hin, gleichsam segnend, holte dann aus der Brufttasche seines Rockes ein Rechnungsbüchlein hervor, setzte sich an den Tisch und lotete mit seiner Feder das disse chen Tinte in seinem Fläschichen. Dann schrieb er auf die Ausgabenseite, die noch ganz weiß und leer war: Für meinen Umzug: Zehn Psennig. Und steckte das Büchlein wieder ein.

So begab sich der Einzug Guftav Hänflings in seine neue Wohnung. Eine Viertelftunde später lag das Giebelzimmer wieder still und einsam, doch wohlverschlossen da. Auf dem Tisch aber fehl= ten das Pinfelbehältnis, die Flaschen= und Far= benschachtel sowie das Drehicheibchen. Der Miet= ling hatte nämlich sein Werkzeug einem Aber= glauben zufolge nur in dem neugemieteten Raum

zu guter Vorbedeutung aufgestellt, damit ihm hier der Segen der Arbeit nie sehlen möge, dann aber die Weih= gegenstände sogleich wieder an ihren Bestimmungsort zurückgebracht und sich hinter seine gewohnte Arbeit gesetzt.

Mit dem Cinzug dieses Mieters sah die Hauswirtin das Giebelzimmer wieder seiner Urbestimmung zurückgegeben und glaubte die Gewißheit haben zu dürsen, der neue Inhaber werde an Ruhe und Bescheidenheit seinem Vorgänger, einem sächsischen Buchbindergesellen, gleichkommen, auf den Tag genau seine Miete bezahlen und wohl auch wie der Zwickauer seine eigene Dienstmagd spielen, um nur niemand nichts schuldig zu sein. In der Tat schien dieser ganz der eigensüchtigen Berechnung seiner Hauswirtin nachleben zu wollen; ja, er übte selbst im Sterben noch solche Kücksicht, daß jene höchstens über die Unmöglichkeit zu trauern hatte, je wieder einen ähnlichen Mieter in ihre Giebelkammer hinauszubekommen.

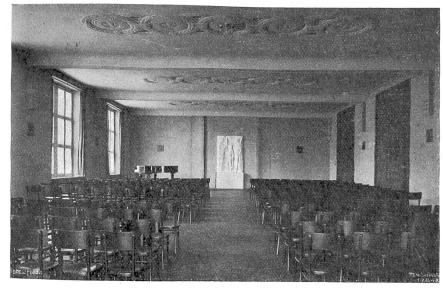
Dieser horstete nämlich vom ersten Tag ab in seiner Sohe einsam und in so vollkommener Stille, daß teine Seele im Haus einen Bewohner über sich ver= mutet hätte. Jeden zweiten oder dritten Morgen wuselte er in aller Frühe strumpfsockig oder in Filzlatschen die schlafenden Treppen hinab und holte vom Erdgeschoß sein in einer Wandnische aufgestelltes blechernes Milchmaß herauf, um sich einen dünnen Kaffee zu bereiten, wenn er nicht vorzog, die Milch falt zu trinken, einen Viertelliter zu einem Stück Schwarzbrot, das er der Wohlfeilheit halber sich auch immer laibweise zutat. Ein Stündchen später ftand bann, meist bis zum Abend, sein Gelaß unbewohnt, indes wohlverschlossen, als wenn selbst in diese Höhe hinauf ein Spithube sich versteigen ober die Neugier der Wirtin darin herumschnüffeln könnte. Sie hätte aber dort nur Tag um Tag jegliches Ding in einer

dem Wesen des Inwohners gemäßen Ordnung gefunden. Denn dieser versäumte nie, das eben dienstfreie Paar Schuhe zu wichsen, in spärlichem Glanz mit einem Flanelllappen, dem Ürmel eines längst ausgedienten Hemdes, worauf das Schuhpaar schwarz und platt in einer Zimmerecke ausruhte, im Ob= dach des seltsamsten Kleider= schrankes, den sich Hänfling dort errichtet hatte. Ein Bogen blauen Packpapiers nämlich, trügerisch mit zwei Reißnägeln an die Wand geheftet, schützte ihm dort Sonntagshose, Weste und Rock bor dem Staub des Werktags und den Blicken unverhoffter Besucher; denn er schonte seine

Gewandung, besonders das Feiertagskleid und wählte statt dessen oft die Werktagsbülle,

die er in der Samstagsnacht am Boden sorgfältig hingebreitet mit dem Koffer zu beschweren und so gewissermaßen neu mit Bügelfalten zu versehen pslegte. War
er in diesen kleinen Zurichtungen einigermaßen sorglich,
so versagte er gänzlich in der Kunst, sein Bett ordentlich
herzurichten, und sah sich jeden Abend vor die Pslicht
gestellt, sein Leintuch zu wenden, die zerlegene Matrațe
ein wenig zurechtzuschieben und das Federbett aufzuschütteln, was alles er immer im Hemde unternahm,
um dann gleich unterzuschlüpsen, sich wohlig zu strecken
oder igelmäßig zusammenzusugeln und so einzuschlasen,
bis ihn das emporkommende Tagesgestirn wieder ans
gewohnte Wirken lockte.

In dieser Weise spulte Hänfling einen Tag wie den andern herunter und befand sich gar wohl dabei.



Streiff & Schindler, Zürich.

Zürcher Volkshaus. Mufitfaal.

Die Arbeit unterbrach er burch ein spärliches Mittagessen, worauf er ein Viertelstündehen sich im Kurgarten erging ober von der Brücke aus, wo der Fluß den See verläßt, nach der weiten Wassersläche und den umgelagerten Schneebergen schaute, und dabei mit einem zugespitzten Jündholz wichtig schmatzend in den Jähnen stocherte. Dies tat er in Nachahmung der Bürger des Städtchens, die damit den Schein erwecken wollten, sie hätten ein nahrhaftes Mittagsmahl hinter sich. An den Schluß seiner Arbeit hängte er aber ein noch bescheideneres Abendbrot, das nicht selten wirklich nur aus Brot bestand und sich manchmal sogar zu einem bloßen frommen Wunsch verdünnte, und doch rühmte er sich wohl vor dem und jenem, wie leicht er sich immer im Magen fühle und daß ein

folcher Zuftand unzweiselhaft günftig auf Leib und Seele zurückwirke, wie er denn über= haupt gern jeglicher Beschei= benheit das Wort redete. Mit der Darlegung solcher Grundsätze beschloß er meist sein Tagesläussein und legte sich dann mit desto größerer Se= wissensruhe in sein schlecht gemachtes Bett.

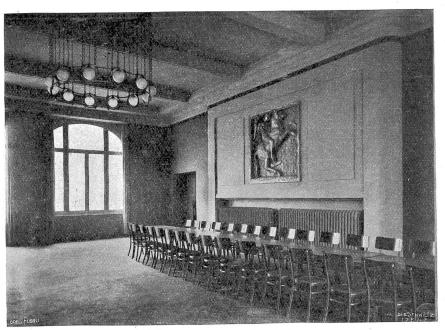
Der sich nun eines sol= chen vorbildlichen Wandels be= mühte und sich im Städtchen Dasein und Fortkommen si= cherte, war ein ehrsamer Por= zellanmaler, zugewandert aus schlesischen oder aus branden= burgischen Landen, welchen

Inrgischen Landen, welchen Zweifel er standhaft aufrecht hielt, indem er auf Befragen stets einen Seburtsort angab, den keine Landkarte im Städtschen zeigte, und sich bald als



Streiff & Schindler, Zürich.

Zürcher Volkshaus. Reftaurant.



Streiff & Schindler, Zürich.

Zürcher Volkshaus. Bereinsfaal.

Schlesier, bald als Brandenburger bezeichnete, jenachdem er den Frager preußischer Neigung oder Abneigung verdächtig hielt. Was er sonst noch Spärliches über sich kundgab, war, daß er von Webersleuten abstamme, sich also eines hübschen Borschritts berühmen dürfe; benn er liebte es, wie alle feines Berufes, fich als Rünftler zu fühlen und versocht wohl auch die Un= sicht, es sei in der Sache gar fein Unterschied, ob einer auf Porzellan und Glas ober auf Leinwand und Holz= tafeln male, wenn er nur was könne. Das aber glaubte er ehrlich von fich. Lehr= und erfte Gefellen= jahre hatte er in Berlin verbracht; er sprach aber davon als von einer harten Zeit, die manche Ber-suchung gebracht habe und nach der er sich denn auch nicht zurücksehnte, wohingegen sein Aufenthalt in Bonn als mild und freundlich in seinem Gemüt haftete. Er brauchte an diese Zeit nur erinnert zu werden, so redete er sich in eine sonnige Räuschleinstimmung hin= ein, begann aufzuschneiden, was ihm sonst fernlag, und fpielte wohl gar ben feurigen Beinjunger und Bacchanten. Und obgleich er kaum je ein Glas Rheinwein getrunken hatte, prahlte er alle Sorten herunter wie die reichhaltigste Weinkarte, fügte auch wohl zungen= schnalzend die Flaschenpreise hinzu und sprach von überschäumenden Gelagen, ja wilden Orgien, die fie Bufammen am heiteren grunen Strome gefeiert hatten, während ihn wohl schon die bloße Frage nach der Farbe der gerühmten Weine in Berlegenheit gebracht hätte. Er dämpfte denn auch gewöhnlich die ganze Schwärmerei bald wieder, indem er meist mit säuer= lichem Tadel auf seine Bonner Kameraden zu reden kam, vor allem auf den tollen Wollenweber, als welcher leider ein Trinker und ohne Grundsätze gewesen sei, was bekanntlich — fügte er hinzu — nie zum Guten führe. Gleichwohl mochte dieser rheinische Aufenthalt im Leben des arbeitssamen Schlesiers die einzige Zeit etwelchen innern Schwunges gewesen sein, wenn auch

nur in seiner Einbildung. Aus den sonnigen Rebengebreiten war er dann in dieses Städtchen gekommen, zwar nicht aus freiem Willen ober aus besonderer Unternehmungslust, vielmehr weil fein rheinischer Brotherr Hals über Kopf sein Geschäft aufgelöft und fein halb Dutzend Porzellanmaler, wiewohl sie recht eigentlich ihn reich gemacht, brotlos in die Welt hinaus gestoßen hatte. Dies war denn auch der einzige Dorn, der aus jener Zeit schmer= zend in Sänfling haften ge= blieben war. Doch gab er sich mit dem neuen Unterftand, den er gefunden, zufrieden und feg= nete im stillen sein Schicksal, das ihm diese gegenwärtige Sicherheit und einen unverfürg= ten Tagelohn verliehen hatte.

Bevor Hänfling in seine Giebelkammer gezogen war,

hatte er die Dachkammer bei einem kleinen Beamten innegehabt, einer ebenfo gerechten und sparsamen Seele wie er selbst. Dies war der Kreisschreiber Holdinger, mit Vornamen Servaz, ein unscheinbarer Mensch von spaßigem Aeußern, da er am ehesten einem bürftigen zwiegeschwänzten Rettich glich oder einer frummen Wäscheklammer, ber ein unbeholfener Junge ein Gesicht eingeschnitzt. Dieser hatte ein Mietshaus mit einer geringen Anzahlung erworben, mit beffen Zins er sein Gehältlein etwas aufpolsterte. Auch bejaß er, als Erbteil seiner Frau, vor der Stadt draußen ein steiniges Ackerlein, worauf er ein hölzernes Garten= hüttchen errichtet und nach unermüdlicher Entsteinung einige Gemüsebeete angelegt hatte; nun sprach er da= von als von seinem Gartenhaus und hieß die paar Sonntagnachmittag&ftunden, die er bei gutem Wetter dort zubrachte, feinen Landaufenthalt. Auch fand er, seit er eigenes Gemuse zog, die Pflanzenkoft gefünder und bekömmlicher als die Fleischnahrung und hatte zu diesem uraltneuen Nährglauben auch Hänfling bekehren können, da dieser wirklich einige Groschen wöchentlich dabei ersparte. So sättigte sich ber Schlesier benn mit bunnen Reis= und Gemusesupplein und tat sich gutlich an Wirfingkoteletten, Spinatbeefsteaken, Kartoffelripp= chen und Kohlrabiziemern und rühmte sich diefes mä-Bigen Magenwandels, obschon er dabei immer hungriger war als je bei der spärlichsten Ernährung nach altem Die Sonntagnachmittage blieb er dann in Brauche. der Kreisschreibersamilie sitzen, natürlich im Gartenhüttlein, und mährend die Kinder braußen spielten, führten die beiden Gemüsegläubigen erbauliche Gespräche, jeder über seine Plane, Meinungen und Absichten ober über die allgemeine Lage der Dinge und die besondere des Städtchens, das fie drunten liegen sahen. Und wenn dann mit einsetzender Berdauung auch der Hunger wieder eintrat, goffen sie darüber einen fanften Malz= taffee, worauf fie mit Apostelblicen hoffnungsreicher

in die Umgebung hinaus und auch wohl in ihr Inneres und die eigene Zufunft blickten. Diese Taffe Malgkaffee, die zwar kein Rheinwein war, bedeutete Himmel und Seligkeit in Hänflings Gemüseglauben, und als er sich von diesem später abkehrte, vermißte er nichts so bitter wie die fromme gelbliche Flüssigkeit. Daran schuld war aber einzig der Kreisschreiber. Er ließ nämlich eines Tages die Dachkammer zu einer Dreizimmerwohnung ausbauen und redete in jener Zeit Hänfling täglich überzeugender vom Vorteil und Rugen

zeitigen Heiratens, in Absicht, den Schlesier auf diesem Wege in ein ferneres Mietverhältnis zu sich zu bringen. Der beschloß jedoch, ohne Säumen umzuziehen, und nur ein Weilchen noch, so gab er auch den Gemüsekostplatz beim Kreisschreiber auf. Immerhin löste er nicht alle Bande, sondern hielt sich mit der Familie, die wie eine Rettichsaat aufging, in leidlich naher Freundschaft; dies geschah aber vornehmlich um des sonntägigen Malz= faffees willen.

(Fortfetung folgt).

# Das alkoholfreie Polkshaus in Fürich.

Mit fünf Abbilbungen.

Die längst sprichwörtlich gewordene Wohltätigfeit Burichs hat fich einen neuen Ruhmestitel erworben burch eine gang außerordentliche Tat, die Gründung des alkoholfreien Bolks-hauses in Außersihl. Aus privater Initiative ist das Werk hervorgegangen, private Mittel haben den Grund bagu gelegt, und die fraftige Unterftugung ber Stadt hat ihm gum Leben verholfen. Der Gedante, dem Bolte ein Saus gu errichten, darin es fich heimisch umtun fann, wo es feine Gesundheit fordern und ben Beift bereichern, wo es fich versammeln und beraten und feine Bufunft in Rlarheit geftalten fann, unbeeinflußt von dem alten Bolksfeinde, dem Alkohol, ift groß und in dieser Form neu, und da die Ausführung in keiner Weise hinter bem Gedanken gurudgeblieben ift und das Bolk das ihm Dargebotene mit so freudigen und gierigen Händen er=

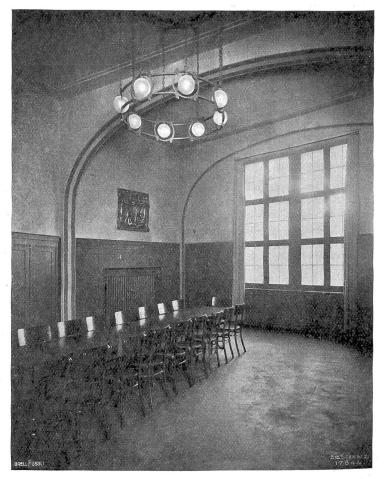
greift, daß projektierte Erweiterungen icon heute, nach kaum zweimonatlichem Betriebe verwirklicht werden müssen, kann man sich dieser aus wahr= hafter Liebe zum Bolke entiproffenen und beshalb fulturell bedeutsamen Tat nicht genug freuen. Möge sie rings in unserm Lande Nachahmung erfahren!

Wahrhafte Liebe zur Sache spricht vor allem auch aus ber Arbeit der beiden Architekten, Ru= bolf Streiff und Gottfried Schindler, bie es fich haben angelegen fein laffen, ben Bau bei ber größten Zwedmäßigkeit boch in alle Gin= Belheiten hinein fo gu gestalten, bag er erfreulich wirft und ichon. Trog ber vorbildlichen Ginfach= heit ift doch alles originell und vornehm gehalten, trog ber Vornehmheit wirkt alles wohnlich und traut, und por allem trägt diefer Bau bis ins fleinfte Detail — was für ein Bolfshaus so wich= tig ist — den Stempel der Echtheit. Aller archi= teftonische Schmud ift rein konstruftiv, alle beforativen Butaten, die frischen, weitwirkenden Rünftler= fteindruce und Radierungen an ben Banben, bie großen, glanzenden, farbenleuchtenden Beimberg= früge auf ben Ronfolen, bie prachtvollen, nach alten Schweizermuftern gefertigten Rupfergefäße auf ben Buffetten, bie flotten, maffib gearbeiteten Leuchter und schlieflich die Abguffe nach antiten und Renaiffance-Reliefe, die die großen Raume schmücken — alles gibt fich als bas, was es ift, und wirft eben barum, weil es feine falichen Qualitaten portauscht, mahr und gesund. Dag endlich auch die farbige Abtonung ber einzelnen Raume außerordentlich ruhig und harmonisch und boch apart ift, braucht wohl faum betont zu werden, da es fich bei diesen beiden Architek en, deren erquifiten Geichmad gerabe in biefer Richtung unfere Lefer mohl kennen\*), eigentlich von felbst versteht.

\*) Bgl. "Die Schweiz" XIII 1909, 289 ff.

Das Volkshaus liegt an einem großen freien Plat in Burich III, ber zwar gegenwärtig noch ziemlich häßlich ausfieht, in absehbarer Zeit aber eine vollständige Umgestaltung erfahren wird, sodaß das schöne Gebäude ein seiner würdiges Ambiente erhalten wird. Sehr schlicht gibt fich ber in gebrungenen Formen festgesammelte Bau nach außen, und vielleicht würde er mit seinen glatten Flächen und geraben Fenftern nüchtern wirfen, wenn nicht burch bas freibewegte, heimatlich anmutende Dach, durch die breiten Bogen der Loggia und ben untersetten furzen, mit einem flarzügigen Relief von Arnold Sünerwadel geschmüdten Turm ein schöner Rhythmus in die Linien gebracht und zugleich dem Ganzen ein heimisches Bepräge berlieben mürbe.

Fast das ganze Erdgeschoß ift durch die alkoholfreie Wirt=



Streiff & Schindler, Zürich.

Zürcher Volkshaus. Hebungefaal.